

Elftes Kapitel.

Das Goldthal.

Die Dunkelheit der Nacht begann dem ersten Schimmer des Morgens zu weichen als die drei, auf ihrer schwimmenden Insel so glücklich entkommenen Jäger den Fuß der Nebelberge erreichten. Gayseros, der skalpirte Gambusino, war nicht bei ihnen, sie hatten ihn in einem geschützten Verstecke zurückgelassen, da er in seinem verwundeten Zustande ihnen nur hinderlich sein konnte und sie bald wieder zu ihm zurück zu kehren hofften.

Die Berge lagen noch mit all ihren Gründen und Schluchten in tiefem Schatten, nur die vom Nebel umzogenen Gipfel färbten sich allgemach heller. Fabian fand alles, wie es die von seinem Pflegevater Marcos hinterlassene genaue Beschreibung angab. Das Hauptmerkmal war ein kegelförmiger Felsen, welcher wie ein Vorposten an dem Fuße des eigentlichen Gebirges sich erhob. Auf seinem Gipfel standen zwei einsame Fichten, und deutlich zeichnete sich zwischen ihnen, an dem hellwerdenden Himmel, ein aufrecht stehendes Pferdestelet und eine Anzahl von darum her aufgestellten indianischen Lanzen ab. Das war also das Grab des Indianerhäuptlings, in dessen Nähe das Goldthal sich befinden mußte. Hinter dem seltsamen Grabfelsen stürzte ein Wasserfall tosend in den Abgrund, und dicht dabei breitete sich ein kleiner See aus, dessen Oberfläche von Wasserpflanzen fast ganz zugedeckt war.

Die drei Jäger betraten den Raum am Fuße des Grabfelsens und blickten mit einiger Scheu um sich. Das war also die Stelle, welche dem armen Marcos so verhängnißvoll geworden war, wo irgendwo die Schätze eines Königreichs, seit Jahrhunderten noch unberührt von einer menschlichen Hand, aufgestapelt liegen sollten. Sie standen lange schwei-